

herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen bis
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

111.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Fernsprech-Anschlag Nr. 20.

Donnerstag, den 13. Mai 1915

Fernsprecher: Herborn Nr. 20 72. Jahrgang.

Bis zum bitteren Ende . . .

Als wir die ersten Nachrichten von der Torpedierung des britischen Riesendampfers "Lusitania" erhielten, waren wir und darüber klar, daß nun im Ausland, im feindlichen, wie im neutralen, der Lärm losbrechen würde. Und auf solche Hölle musste, wie sie in den Vereinigten Staaten, in England, Frankreich und besonders in Italien hörte, waren wohl nur wenige gesetzt. England ist an diesem Leidensnerv getroffen und aus seinen Presseberichten hört man die Wut der Ohnmacht raus. "Will Herr Churchill zum Geißel der Welt machen?" fragt ein Blatt, "will er uns wirklich den Weg bis zum bitteren Ende führen, von dem er sprach, als er untere Seizze bei Reuße Chapelle mit süßen und hoffnungsvollen Worten verschleiert? Der Dilettantismus dieses Mannes führt England an den Abgrund." Es flingt sich, als ob man schon nach einem Sündenbock Ausschau hält. Über an dem Unfall der "Lusitania" ist nicht Herr Churchill allein schuld. Mit ihm trägt die Verantwortung die gesamte englische Regierung, deren überhebungsvolle Leidenschaft, deren durch nichts gerechtfertigte Selbstüberheblichkeit 1500 Menschenleben vernichtete. Deutschland hat mit offenen Karten gespielt, hat unter dem Zwang des kühnen englischen Ausbesserungsplanes zur Waffe der U-Boote im Handelskrieg gegriffen und den Neutralen mit langer Frist von seinem Entschluß Mitteilung gemacht. Die gesamte Welt war gewarnt. Es ist nicht meine Schuld, daß man der Warnung nicht glaubte.

Wir betrüben aus tiefstem Herzen die 1500 Menschen, die der Katastrophe zum Opfer fielen, aber wenn es noch Beweise für unser gutes Recht bedurfte hätte, so hat die Toten des Riesenschiffes ihn erbracht. Seit der Katastrophe der "Titanic" wurden alle Schiffe der Cunard-Linie, wie die alten Amerikadampfer mit so vielen Längs- und Querschotten versehen, daß ein einfacher Torpedoschuß möglich das Schiff in 20 Minuten zum Sinken gebracht hätte. Dazu wären auch mehrere Torpedos nicht ausreichend gewesen. Rein, die Pulver- und Munitionssäcke, von denen 5400 Kisten an Bord waren, explodierten und damit war das Schicksal des stolzen Dampfers der englischen Handelsmarine besiegt. Daß die "Lusitania" Waffen und Munition an Bord hatte, war in Deutschland bekannt, wie zudem das Schiff ausschließlich Konterbande von Amerika nach England trieb. Die Männer, die das Schiff trotz der deutschen Warnung aus dem New Yorker Hafen entließen, die nicht die Waffenaustritt aus den Vereinigten Staaten verhindern wollten, um ihrem Lande aus den Blutopfern Europas einen unbedlichen Gewinn zu verschaffen, diese Männer tragen die Verantwortung. Und neben ihnen wird die Schuldigkeit die Gren, Asquith und Churchill mit dem Stiel belasten, 1500 Menschenleben ihrem verbrecherischen Nationalismus geopfert zu haben. Wir kennen wohl das letzte Werk der englischen Machthaber. Da sie einsehen, daß ihre Kraft an dem deutschen Mut, an der deutschen Ausdauer zu erlahmen beginnt, sollen schnell noch ein paar Neutralen kommen werden, um die lebende Mauer in Flandern,

die England deckt, zu verstärken. Und so rechnete man, daß wir aus Furcht vor Amerikas Feindschaft nicht wagen würden, unsere Drohungen auszuführen. Herr Churchill aber deckt seine letzte Karte auf, wenn er sein Leiborgan erklärt: "Die Vereinigten Staaten können diesen Eingriff der tollgewordenen Deutschen nur mit der Kriegserklärung beantworten."

Aber die Amerikaner können auch anders. Sie sind keine Drabtpuppen, die England nach Gefallen tanzen lassen kann. Sie denken gar nicht an Krieg und selbst die Zeitungen, die in rasender Wut über Deutschland herfallen, weisen den Gedanken an Krieg mit Deutschland rückwärts ab. Herr Wilson und sein Berater Bryan wissen sehr gut, daß sie gar keinen Krieg mit uns führen können. Sollen sie Soldaten nach Nordfrankreich schaffen? Sie haben nicht einmal genug, um der Demütigung, die Japan ihnen aufzügt, entgegentreten zu können? Sollen sie eine Flotte absenden? Die Expedition würde noch ergötzlicher verlaufen, als der famose Vorstoß nach Mexiko vor zwei Jahren. Nein, Amerika wird uns keinen Krieg erklären. Wir werden mit Herrn Wilson wohlgefaßte Noten wechseln und flipp und klar unser Rechtsstandpunkt darthun. Nur überwollende können, wie die italienischen Heißblätter an unserm guten Rechte zweifeln. Das Schiff, das Flaggenmissbrauch getrieben und systematisch Konterbande transportierte, war uns nach dem Völkerrecht verfallen.

Aber hat dieses Völkerrecht keine Geltung mehr? Freilich, für England ist dieses Recht ein leerer Begriff. Wir halten uns daran und sind nach allen seinen Vorschriften besorgt gewesen, daß das Schiff zu vernichten. Die Stelle, wo die "Lusitania" von unserem Torpedo erfaßt wurde, liegt innerhalb der von uns erklärten Gefahrenzone. Im übrigen ist nach dem — auch von den Vereinigten Staaten unterzeichneten — Haager Abkommen die ganze offene See (Nordsee) mit Einschluß der mit ihr zusammenhängenden an der Meeresfreiheit teilnehmenden Meeresstille, sowie alle Küstengewässer der Kriegsführenden als Kriegsgebiet anzusehen. Da hilft kein Drehen und Deuteln. Und wenn man in England behauptet, daß die "Lusitania" ein Handels Schiff sei, so genügt der Hinweis auf die englische Marinelist, die seit 1912 das Schiff als Hilfskreuzer führt. Dazu aber kommt, daß die "Lusitania" ein Munitionstransportschiff war.

Wir bedürfen nicht der Zustimmung anderer Mächte, aber in diesem Falle ist es wohl nützlich, auf holländische, schwedische, dänische und norwegische Pressestimmen zu verweisen, die übereinstimmend erklären, daß die Profitsucht Amerikas in Gemeinschaft mit der Leichtfertigkeit und Überhebung der englischen Regierung die Verantwortung für das schreckliche Unglück trägt. Wer harmlose Passanten auf ein Pulversack setzt, darf sich nicht wundern, wenn ihnen Unheil widerfährt. Wir können dem Lärm, der sich in Amerika, Italien und England erhoben hat, gelassen begegnen.

Nein, wir fürchten uns nicht! Wir fürchten Gott und sonst nichts in der Welt, einst wie heute, wo der Erdball in Waffen gegen uns startet. Herr Churchill wird langsam einsehen, daß er trotz aller Ränke und Schläge, trotz der

Beschwörung aller Neutralen und der Verhebung aller Völker des Erdalls mit uns den Weg gehen muß bis zum bitteren Ende. Die Vernichtung der "Lusitania" war der erste Schritt auf diesem Schmerzenswege Englands. Wir sind der großen Souveränität, daß das Ziel — die Niederwerfung des verfeindeten und anmaßenden Albions — bald erreicht sein wird.

Deutschenhetze in England und Amerika.

Wegen der Torpedierung der "Lusitania".

Die große Aufregung, die durch die Torpedierung der "Lusitania" in England und im englischen Amerika hervorgerufen worden war, hat sich, durch die Presse künstlich geschürt, in bedauernswerten Ausschreitungen des Volkes gegen deutsches Eigentum und deutsche Personen Lust gemacht. Es wird berichtet:

In Liverpool zertrümmerten und plünderten augenscheinlich organisierte Vöbelmassen, die mit Stöcken und Steinen bewaffnet waren, alle Läden Deutscher und Österreicher. — In New York brachten die Deutschen auf dem Times- und dem Herald Square, wo täglich größere Menschenansammlungen stattfinden, die den Krieg erörtern, ein Hoch auf den Kaiser aus. Sofort wurden die Deutschen von Amerikanern tödlich angegriffen; drei Deutsche mußten in ein Hospital geschafft werden. — In Victoria (British Columbia) stürmte der Mob unter Führung von Soldaten in Uniform das Klubgebäude und das Hotel des Deutschen Vereins, deren Möbel und Glaswaren zertrümmert wurden.

Aus Washington meldet der "New York Herald", daß bei Eröffnung der Kaiserausstellung die Besucher gegen den Verlauf von Kaiserblumen protestierten. Die Menge trug die Blumen mit Füßen und zwang die Veräußerer, die Ausstellung zu verlassen.

Unsere Washingtoner Botschaft bedroht.

Amsterdam, 11. Mai.

"Exchange Telegraph" meldet aus Washington: Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff erhielt die anonyme Warnung, daß die deutsche Botschaft am Montag in die Luft gelvoren werden würde.

"Daily News" melden aus Washington: Die Deutsche Botschaft wird von der Polizei besonders bewacht, um einen etwaigen Angriff zu verhindern. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff hat, wie es menschliches Mitempfinden heißt, dem Staatssekretär Bryan persönlich das tiefste Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Kriegsereignisse zum Verlust so vieler amerikanischer Menschenleben geführt haben.

Die Haltung der amerikanischen Regierung.

Trotz großer Erbitterung der anglo-amerikanischen Presse hat die amerikanische Regierung bisher in der Angelegenheit der "Lusitania" nichts unternommen. Sie wartet erst eine nähere Aufklärung ab. Die Londoner "Daily News" melden: Es wird keinen Krieg Amerikas mit Deutschland geben, das Volk fordert das auch nicht, ebensoviel die erbittertesten Kritiker. "Daily Telegraph" berichtet:

Senator Stone, Vorsitzender der Kommission des Senates für auswärtige Angelegenheiten, habe an-

Die graue Frau.

Roman von A. Hottner-Grebe.

Der Gang zog sich allmählich nach außen, hier und da von Stufen unterbrochen. Den beiden Männern erschien der Weg unendlich lang. Das flackernde Licht der Kerze schien immer nur einen ganz kleinen Raum und sie gingen daher langsam, Schritt für Schritt, um nicht irgendein Detail zu übersehen.

Ganz unvermittelt aber machte Wilmar einen Satz nach vorne, so daß er fast in die Kerze brach. Mit einem unterdrückten Ausruf höchster Überraschung raffte er etwas hervor, daß es lange modern und schließlich zu Staub zerfallen. Es ist ja ohnehin schon dümm und leicht wie Buntwolle. Sehen Sie nur, dieses eigenartige Gewebe, dieser sonderbare Schmuck! Die Kapuze, die Arme! Das muß ja ein Geschenk aus Ur-Ur-Großmutter Seit her sein! Und hier — bitte! Was haben wir hier?

Mit einem schnellen Griff hatte er einen schimmernden Gegenstand, welcher unweit des Kleides lag, vom Boden untermommen. Es war, wie beide Männer sofort sahen, ein plätzigerbeiter Schlüssel, wie der, den Kurt in der Lade eines Urgroßvaters gefunden hatte. Zu allem Überraschung hing auch an diesem ein kleines Elfenbeinblättchen.

"Zweiter Schlüssel" stand darauf mit halbvergildeter Schrift. Dr. Wilmar hatte alle seine kostige schöne Habe und Goldschmiede verloren. "Lieber Gerhard", rief er, "diese Geschichte ist unglaublich! Einfach noch nicht dagewesen! Die ganze Sache steht mir über dem Kopf. Aber was fällt Ihnen denn eigentlich noch so auf an dem Gelegenheitskleid? Sie haben es ja förmlich! Mein Bestes, dazu fehlt mir die Geduld und auch alle Stuhel! Kommen Sie rasch! Wir müssen wissen, wo dieser Gang mündet! Und wenn Sie nicht irre, hat er bald ein Ende. Hier! Fallen Sie auf den Stuhl zu schlafen! Und nun weiter! Weiter!"

Der ganze Mann war in einer unerwarteten Aufregung. Er beachte Kurt Gerhard nicht weiter und merkte auch nicht den sonderbaren Blick, mit dem dieser immer wieder eine Stelle an dem Saum des grauen Kleides streifte. Dort hing etwas, ein kleines Büschel trockner Blumen. Als ein scharfer Strahl der Kerzenflamme gerade darauf fiel, schimmerten sie in bräunlichem Rot zu ihm herüber. Mit einem großen Schritt war er neben dem Vorsteilenden. Schon hatte seine Hand beinahe die Stelle erreicht. Da drehte Wilmar den Kopf.

"Ich bitte Sie", sagte er nervös und zog das graue Gewebe fester zusammen, so daß das kleine Blütenbüschel Kurts Augen entzündet. — "Ich bitte Sie, lassen Sie jetzt alles Detail! Das kommt schon noch! Aber da vor uns haben wir schon das Ende des Gangs. Ich sehe bereits einen winzigen Punkt, durch welchen es leicht hereinschimmert. Ein winziger Punkt, und doch weiß ich, daß es die Stelle ist, wo man den Schlüssel einstieß. So, nun noch hier diese beiden Stufen —, noch diese paar Schritte. Wir werden gleich am Biele sein, lieber Gerhard. Sofort — sofort!"

Mit einer ungestümen Hast stieß er den Schlüssel in das kleine Loch. Ein fester Druck gegen die Wand — dann drehte sich dieselbe langsam, vollständig geräuschlos nach dem Außenraum, wie eine wirkliche Tür. Mit einem Jubelruf sprang der Doktor aus dem engen Gang hinaus in einen großen, schönen Raum.

"Herrgott, Gerhard — das ist ja — das ist wirklich und wahrhaftig das Zimmer Ihrer Mutter!" rief er im Ton des höchsten Erstaunens. Seine Augen irrten von Möbel zu Möbel. Ein Zug von Entzücken und ziemlichen Grauens trat in sein Antlitz.

"Noch mündete er sich um."

Aber mit Kurt Gerhard war in diesem Augenblick nicht zu sprechen, das sah der scharfe Menschenbeobachter sofort. Der junge Mann lehnte, schwer atmend, an der Wand und sah mit verblüfften Blicken um sich.

"Sprechen Sie nicht", stieß er kurz hervor. — "Kein Wort Doktor! Keinen Verdacht! Ich dulde es nicht!"

Wilmar sah nach seiner kalten Hand.

"Kommen Sie zurück", sagte er fast befehlend. "Wir müssen wieder durch den Gang, denn die Tür dort ist verschlossen. Noch! Sie haben keine Kraft mehr zu verhindern."

Er ging wieder voraus, den andern saß mit Gewalt nach sich ziehend. Die Kerze konnte er nicht tragen, denn über dem einen Arm lag das graue Kleid, mit dem zweiten stützte er den jüngeren Genossen, welcher willenlos folgte. So tappten sie im tiefen Dunkel dahin, mühsam, stolpernd vorwärtskommend. Aber endlich schien doch durch die Finsternis ein Strahl von Licht. Schneller drängte Wilmar vorwärts. Mit einem kräftigen Aufstieg er an die Schiebetür. Sie flog auseinander und eine Sekunde später schloß sie sich von selbst hinter den beiden Männern. Kein Laut, kein Kreischen, nicht das leiseste Geräusch. Die geschlitzten Füßen bildeten wieder den ununterbrochenen fortlaufenden Fries der gleichmäßigen braunen Läufung. Die beiden, welche stumm davor standen, hätten glauben können, ein Traum habe sie geäfft. Über über Wilmars Arm fiel knisternd die lange Schleife der "grauen Frau", in seiner Tasche wirrten der zweite Schlüssel und Los tierliche Halschelle aneinander. Es war Wirklichkeit, furchtbare Wahrheit, was sie soeben erlebt hatten.

Sie wußten beide nicht, wie sie die wenigen Schritte nach Kurts Zimmer zurücklegen. Dort ließ Wilmar das Gewand auf einen Stuhl fallen und drückte Kurt Gerhard in den nächsten Haupteck.

"So", sagte er bestimmt, "hier bleiben Sie ruhig sitzen. Die Sache hat mich erschüttert. Ihre Kräfte sind aufgerieben. Das ist gefährlich! Trotzdem aber kann ich Ihnen, wenn Sie sich erholt haben, einige kurze Ausführungen nicht erzählen, denn ich stehe jetzt hier in Ausübung meines Berufes und muß vergessen, daß ich in diesen Monaten zum Freunde Ihres Hauses wurde."

Wilmar hatte sehr ernst und eindringlich geworben. Sein Gesicht trug den Ausdruck einer ruhigen Energie. Jetzt wandte er sich und begann langsam im Zimmer auf und ab zu wandern.

"Was haben wir denn daß" fragte er, ja siebenblättrig. Kurt sah sich müde um. Über mit einem wilden Sprung fuhr er auf und warf sich mit ausgebreiteten Armen über das helle Seidenkleid, welches noch immer in der Ecke über der Sitzbank lag.

Früher hatte Wilmar in seinem Eifer, den Plan zu studieren, nichts davon bemerkt und Kurt hatte infolge aller der neuen Eindrücke auf alles andere völlig verloren. Jetzt verlor er es mit der Faust noch einmal

äußert: Wir dürfen nicht übersehen, daß die „Lusitania“ ein englisches Schiff war, unter englischer Flagge fuhr und verpflichtet war, jederzeit in den Dienst der englischen Regierung zu treten. Es ist auch erklärt worden, daß das Schiff, als es angegriffen wurde, Reservisten an Bord hatte, die nach England gingen, um in das deutsche Heer einzutreten. Die Passagiere haben sich infolge der britisches Warnung durch die deutsche Botschaft in voller Kenntnis der ihnen drohenden Gefahr befunden, als sie sich auf dieses Schiff einer kriegsführenden Partei begaben, auf welchem sie sich auf englischem Boden befanden; ihre Lage war dieselbe, wie innerhalb der Mauern einer besetzten englischen Stadt. Was kann die Regierung der Vereinigten Staaten tun, wenn sich Staatsangehörige in einer belagerten Stadt befinden und dort verlegt werden?

Senator Stone erklärte weiter, der Fall des Dampfers „Gulflight“ sei viel schwieriger und ernster als der Fall der „Lusitania“. — Der amerikanische Senator mit dem englischen Namen Stone — also kein Eindeutig-Amerikaner mit deutschen Neigungen — spricht hier nur das aus, was die deutsche Regierung auch zu dem Fall sagt und was sich jeder von Leidenschaften nicht besangene, nor und unparteiisch denkende Neutralen selbst sagen sollte.

Hermann Ridder schreibt in der „New Yorker Staatszeitung“: Der amerikanische Regierung liegt es nicht ob, die britische Schifffahrt in den britischen Gewässern zu säubern. Es gibt nur ein Mittel, das Leben von Amerikanern zu sichern, nämlich daheim zu bleiben. Die Seefahrt in der Nähe des englischen Kanals ist entschieden gefährlich und die Amerikaner sind jetzt doppelt gewarnt. Niemand kann erwarten, daß die deutsche Regierung jedes Mal warten, bevor sie zuschlägt. Ich weiß, daß die Freunde Englands in Amerika ihre Stimme in hohem Entzücken erheben werden. Sie werden in den nächsten Wochen noch manche Gelegenheit haben, ihren Chor zu vermehren, denn die Deutschen zeigen in Ost und West und auf See eine Offensivkraft, die die höchsten Träume ihrer Freunde übersteigt.

Die deutsche New Yorker Zeitung „Herold“ erklärt, England müsse jetzt zugeben, daß ihr Anspruch, sie beherrsche die Meere, ein Märchen sei.

Einstellung der Cunard-Fahrten nach Amerika.

Das Hamburger Fremdenblatt meldet aus Rotterdam: Die Cunard- und White Star-Linien haben bis auf weiteres ihren Dienst sowohl ostwärts wie westwärts eingestellt. Die Vertreter der beiden Linien sind angewiesen, keine Fahrtarten mehr auszugeben. Dieser Entschluß der beiden wichtigsten englischen Reedereien im Nord-Atlantischen Ozean ist der erste greifbare Erfolg der Versenkung der „Lusitania“.

Eine Erklärung der deutschen Regierung.

Berlin, 11. Mai. (W.T.B. Amtlich.) Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den Regierungen der neutralen Mächte in Europa ist durch die bei ihnen beglaubigten Kaiserlichen Vertreter eine Mitteilung folgenden Inhalts gemacht worden:

Die Kaiserliche Regierung bedauert aufrichtig den Verlust von Menschenleben durch den Untergang der „Lusitania“, muß jedoch die Verantwortung abheben. England hat Deutschland durch seinen Aushungungsplan zu entsprechenden Vergeltungsmaßregeln gezwungen und das deutsche Anwerten, für den Fall des Aufgebens des Aushungungsplanes den Unterseebootkrieg einzustellen, mit verschärften Blutzahnmahnahmen beantwortet. Englisches Handelsschiffe können schon deshalb nicht als gewöhnliche Kaufahrtschiffe behandelt werden, weil sie gewohnt sind, daß sie armiert sind und wiederholt durch Rahmenangriffe auf unsere Schiffe unternommen haben, sodass schon aus diesem Grunde eine Durchsuchung ausgeschlossen ist. Der englische Parlamentssekretär hat noch jüngst auf Anfrage Lord Beresfords erklärt, daß nunmehr so gut wie alle englischen Handelsschiffe bewaffnet und auch mit Handgranaten versehen seien.

Uebrigens gibt die englische Presse offen zu, daß die „Lusitania“ mit gefährlicher Geschützstärke ausgerüstet war.

zusammengerafften Kraft seines jungen Adlers, Württemberg zu drängen.

„Lassen Sie das“, rief er leuchtend hervor — „Ich will nicht, daß Sie es sehen! Ich dulde es nicht!“ Wilmor hatte alle Muskeln anspannen müssen, um dem Anprall standzuhalten. Aber er war der Stärkere. „Gerhard“, sagte er ruhig und drängte gewaltsam den jungen Menschen zurück — „Gehen Sie fort von hier! Es ist am besten für Sie! Hindern lasse ich mich nicht, in seiner Weise. Und Sie sehen, mit Gewalt ist hier nichts auszurichten. Also ich bitte Sie, sagen Sie sich, und erschweren Sie mir nicht noch meine ohnehin nicht leichte Pflicht.“

Kurt taumelte. In diesem Moment hatte der Doktor mit einem raschen Griff das helle Kleid hervorgezogen.

„Dies ist das Kleid, in dem Ihre Mutter an Ihren Vaters Leiche stand“, sagte er scheinbar gelassen und doch vibrierte auch in seiner Stimme die große Aufregung der eben erlebten Szenen — „ich habe mir das Muster und die Farbe gut gemerkt. Was bewog Sie dazu, dieses Kleid hierher zu bringen?“

„Es war ein Zufall“, entgegnete Kurt halbblau. Um keinen Preis hätte er auch nur einen seiner traurigen Gedanken, seiner Zweifel und Befürchtungen vor diesem Manne des Rechtes gebeichtet. Mit fest aufeinander geprachten Lippen sah er da. Er machte keinen Versuch mehr, den andern zu hindern in seinem Gebaren. Er war zu der Überzeugung gekommen, daß doch alles umsonst war. Dieser Mann war wie ein Jäger auf der Spur eines Edelwildes. Aber verteidigen, schützen, das würde er, Kurt, dieses gehegte Bild, bis zu seinem letzten Atemzuge. Heiß wallte in ihm die alte Liebe empor zu der Mutter, an der er so fanatisch hing. Und mochten alle Beweise gegen sie sprechen, mochten alle sie anklagen jetzt, in dieser Minute, wußte er es genau: er glaubte doch an sie!

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaiserlichen Regierung ist ferner bekannt, daß die „Lusitania“ auf ihren letzten Reisen wiederholt große Mengen Kriegsmaterial beförderte, wie überhaupt die Cunarddampfer „Mauretania“ und „Lusitania“ infolge ihrer Schnelligkeit als besonders geschützt gegen Unterseebootangriffe betrachtet und mit Vorliebe zum Transport von Kriegsmaterial benutzt wurden. Die „Lusitania“ hatte auf der letzten Reise erwiesenermaßen 5400 Kisten Munition an Bord, auch die sonstige Ladung war größtenteils Kriegsgegenstände. Vor Benutzung der „Lusitania“ war neben allgemeiner deutscher Wartung noch durch den Botschafter Grafen Berndorff besonders gewarnt worden. Die Warnung fand jedoch bei den Neutralen keine Beachtung, seitens der Cunard-Linie und der englischen Presse sogar feierliche Verhöhnung. Wenn England auf diese Warnungen hin die Gefährdung des Schiffes bestritt, das Verhandeln ausreichender Schutzmaßnahmen voraussetzte und die Meisten so zur Misshandlung der deutschen Warnung und zur Benutzung eines Schiffes irreführte, das nach Armierung und Ladung der Versenkung verfallen war, so trifft die Verantwortung für den von der Kaiserlichen Regierung aufs tiefste belagten Verlust von Menschenleben ausschließlich die Königlich Großbritannische Regierung.

Der Krieg.

Im Westen vermochte die neue mit starken Kräften ins Werk gesetzte feindliche Offensive zwischen Arras und Lille keinen irgendwie nennenswerten Erfolg zu erringen, während wir bei Vier vorrücken konnten. In Galizien treiben die deutsch-österreichischen Heere die Russen weiter vor sich her.

Die Verfolgung in Galizien fortgesetzt.
Russische Widerstandsvorübung unter schwersten Verlusten zusammengebrochen.

Großes Hauptquartier, 11. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde vor Weisensee ein englisches Linienschiff durch unsre Feuer vertrieben. — Östlich Viersen machten wir weitere Fortschritte und erbeuteten fünf Maschinengewehre. Südwestlich Lille setzten die Franzosen ihre Angriffe auf die Lorettohöhe und die Orte Abblain und Carency fort. Sämtliche Angriffe wurden abgeschlagen. Die Zahl der von uns hier gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 800. Zwischen Carency und Neuville hielten die Franzosen die von ihnen genommenen Gräben noch in Besitz. Der Kampf dauert hier fort. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich Lille heruntergeschossen. — Nordwestlich Berry an Bac in den Waldungen südlich Lille an Viersen rückten unsere Truppen gestern eine aus zwei hintereinander liegenden Linien bestehende Stellung in Breite von 400 Metern, machten dabei eine Anzahl unverwundeter Gefangener und erbeuteten zwei Minenwerfer mit viel Munition. Feindliche Infanterieangriffe nördlich Lille und im Priesterwald scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Gegner.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern in der Linie Bessko-Brzezow an der Stobnica-Brzezauka-Abschnitt-Szczecin (östlich Debica)-Szczecin an der Weichsel die Verfolgung der Armee des Generalobersten v. Mackensen zum Stehen zu bringen. Diese Absicht ist völlig gescheitert. Gegen Abend waren die russischen Truppen an vielen Stellen, insbesondere bei Bessko und zwischen Brzezow und Lutza durchbrochen, nachdem am Vormittag bereits ein verwehrter Angriff mehrerer russischer Divisionen von Sanok in Richtung Bessko unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert war. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Östliche Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

Österreichischer Tagesbericht.

Wien, 11. Mai. Amtlich wird verlautbart: 11. Mai 1915, mittags. In den Kämpfen der letzten zwei Tage haben unsre Truppen die russische Schlachtkette bei Debica durchbrochen. Hierdurch wurden die südlich der Weichsel kämpfenden starken russischen Kräfte zum schleunigen Rückzug hinter die untere Wisłoka gezwungen. Die Tragweite dieser Ereignisse wird klar durch die seit heute früh vorliegenden Meldungen über den Rückzug des feindlichen Südfügels in Russisch-Polen. Die stark befestigte Nida-Front wird vom Gegner als unhalbar erkannt und eiligst geräumt. Wie der Erfolg bei Gorlice und Jaslo sich auf die Karpathenfront übertrug, so beeinflußt jener der Armee des Erzherzogs Jozef Ferdinand bei Tarnow und Debica die Situation in Russisch-Polen.

In Mittel-Galizien dringen unsre und die deutschen Truppen unter fortwährenden erfolgreichen Kämpfen den Trümmern der geschlagenen russischen Kräfte gegen den San-Abschnitt Tarnow-Sanok nach. Ein versuchter russischer Gegenangriff von circa drei Divisionen von Sanok entlang der Bahn gegen Westen wurde unter schweren Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen und die Verfolgung fortgesetzt. Gefangenenzahl und Beute nehmen täglich zu.

Die aus dem Waldgebirge vorgedrungenen Kolonnen haben bei Baligrod starken Gegner geworfen und mit Vortruppen den San bei Tarnow überstiegen. Die russische achte Armee, die im allgemeinen zwischen Lutsk und Uzsk kämpfte, ist nunmehr mit beträchtlichen Teilen ebenfalls in die Niederlage verwickelt.

In Südostgalizien sind die Russen in mehreren Abschnitten zum Angriff übergegangen. Ein Vorstoß starker Kräfte nördlich des Bruth auf Czernowitz wurde an der Reichsgrenze zurückgeschlagen; 620 Gefangene gemacht. Nördlich Horodinka gelang es feindlichen Abteilungen, am südlichen Donets-Ufer Fuß zu fassen. Der Kampf dauert hier an.

Die Lage am 11. Mai.

Von unserem CB-Mitarbeiter.

Beim es den Russen schlecht geht, so beginnen sie wieder Verbindungen im Westen regelmäßig eine Offensive. Auch jetzt wird diese Regel wieder beobachtet. Der Grund ist wie immer in politischen Erwägungen. Die Augen der Neutralen, die man noch wünscht, sollen von der Katastrophe, der das russische Heer in Galizien verfallen ist, abgelenkt werden. Diesmal ist der Feind zwischen den Lille und Arras leisten, ist noch durch das deutsche Vordringen bei Viersen veranlaßt. Ganze vier neue Korps brachten bis westlich von Lille, und St. Laurent bei Arras gegen 15 Kilometer ins Feld. Unser Bericht hebt die „weichen und lachenden“ Engländer mit verächtlicher Bitterkeit hervor. Der Feind überall sehr schwere Verluste, und 800 Gefangene blieben in deutscher Hand. Auch im Gebiet bei Steinbrück wurde ein Vorstoß der Franzosen, den dichten Nebel dazu benutzt hatten, gleich wieder Staub gebracht und die Franzosen aus ihren neu gelegten Gräben hinausgeworfen.

Während so im Westen alle feindlichen Anstrengungen in nichts geringen, geht die Verfolgung der Russen Westgalizien und den Karpaten auf einer Strecke von 200 Kilometern ununterbrochen weiter. Der deutsche Feind kommt die Gefangenenzahl der Gefangenen schon auf 800000 bis 1000000, 200 Maschinengewehre wurden erbeutet. Die unüberleglichen Angaben gegenüber müssen die russischen Ablehnungsversuche, die noch immer fortgesetzt werden, nachdrücklich als ländlich erachten. Der offizielle russische Bericht weiß immer noch nichts von den großen Niederlagen in Galizien, meldet aber triumphierend, bei Viersen ein deutsches Torpedoboot vernichtet worden. In Wirklichkeit ist das deutsche Schiff nur unbedeutend beschädigt und zur Reparatur bereits in Petersburg getroffen. Aus dem von unserer Heeresleitung gemelde wohlbekannten Ausweichen unsrer Vortruppen bei Viersen vor starken russischen Heereinheiten fabelt sich der russische Generalstab selbstverständlich eine große russische Niederlage zu. Auch hier dürfte es ein böses Wachen aus dem Traum geben. Dafür wird bei dieser Gegenkampf kommandierende frühere deutsche Truppen bevoilichtigt in Petersburg, General v. Lüttichau, unter der sicheren und gießbewußten Oberleitung Hindenburgs schon fort. Der Zusammenbruch russischen Heeres in Galizien und den Karpaten aber läßt sich allen russischen Ablehnungen zum Lauf verbergen. Sodann, der fehlt will, zeigt ein auf die Karte die unaufhaltsame Katastrophe, die sich vollzieht. Der Nordflügel der verbündeten Truppen mehrere Orte östlich Debica (östlich der Wisłoka, im Eisenbahnlinie Tarnow-Jaslo) erkräftigt, während den Besiedlungen die Truppen gegen die russischen Streitkräfte weiter vordringen, die sich bei Sanok und Viersen (am Lauf des San) zusammengeballt haben. Ihre vergewaltigende Gegenwehr konnte die deutschen Verfolger nicht anhalten. Die Bewegungen sind noch im vollen Thun und das Ergebnis dürfte auch den höchstgepannten Erwartungen entsprechen.

Der U-Boot-Handelskrieg.

In einer Woche 32 Schiffe versenkt.

Verschiedene englische Pressestimmen haben vor kurzem behauptet, daß die Erfolge des Unterseebootkriegs der englischen Westküste in letzter Zeit weitaus übertrieben gelassen hätten. Als Grund hierfür wird angeführt, daß U-Boote würden an Unternehmungen gegen die englische Flotte gebraucht, außerdem hätten sie sich als unübersichtlich und unvorsichtig vorgezeigt. Ihre vergewaltigende Gegenwehr konnte die deutschen Verfolger nicht anhalten. Die Bewegungen sind noch im vollen Thun und das Ergebnis dürfte auch den höchstgepannten Erwartungen entsprechen.

Dem gegenüber kann auf Grund einer Mitteilung maßgebender Seite festgestellt werden, daß allein in der Zeit vom 28. April bis 3. Mai von einem U-Boot der englischen Westküste sieben feindliche Dampfer versenkt worden sind, nämlich die englischen Dampfer „Talisman“, „Cherbourg“, „Jugent“, „Edale“ und „Minterne“, russische Dampfer „Svoronow“ und der französische Dampfer „Europe“. — Mit nicht geringerem Erfolg der U-Bootshandelskrieg an der Ostküste fortgesetzt worden.

Im ganzen sind in der Zeit vom 28. April bis 5. Mai 29 Dampfer und 3 Segelschiffe, mitin 32 Schiffe versenkt worden.

London, 11. Mai.

Der Fischdampfer „Bennington“ ist am Freitag der Crudenay durch Geschütze versenkt worden. Die Mannschaft wurde gerettet.

Vorpostengeschütz in der Ostsee.

Petersburg, 11. Mai.

Eine Abteilung von Kreuzern der baltischen Flotte, die im südlichen Teil der baltischen See auf der Höhe von Windau kreuzte, faßte einige Schüsse auf größerer Distanz mit einem feindlichen Kreuzer und Torpedoboot aus, die von ihrer größeren Schnelligkeit Gebrauch machten und einen Kampf auswichen. Sie verschwanden in nördlicher Richtung.

Bei dieser russischen Meldung wird von deutscher zufälliger Stelle bemerkt: Es handelt sich um ein Zusammentreffen unserer zur Auflösung vorgeschobenen leichten Streitkräfte mit russischen Schiffen. Die Russen verschwanden in nördlicher Richtung.

Bereidene Meldungen.

Amsterdam, 11. Mai. Das „Handelsblad“ mit, daß die deutsche Regierung die holländische Handelsflotte verständigt habe, sie habe nach der Vergleichung der Aussagen die Überzeugung gewonnen, daß die „Handelsflotte“ durch ein Unterseeboot versenkt wurde. Der Kommandant des Unterseebootes glaubte ein feindliches Schiff vor sich zu haben. Die „Handelsflotte“ bei hereinbrechender Dämmerung die Kennzeichen neutraler Schiffe noch nicht gesehen, sodass sie auf der Seite, auf der das Schiff gesunken war, nicht unterschieden werden konnte. Die deutsche

Zeitung sprach über den Vorfall, der ganz unbewusst gewesen sei, ihr aufrichtiges Bedauern ausdrückte sich bereit, den verursachten Schaden zu

Berlin, 11. Mai. Kaiser Wilhelm verließ dem Generalstab, um allen Beteiligten zwischen Karpaten und Weißer Elbe zu danken als besondere Anerkennung für den Stern der Großfürst und das Großherzogtum des Königlichen Hauses von Hohenzollern.

11. Mai. Die einzige Flugzeugfabrik und Flugzeugfabrik Russlands in Ochta ist in die Luft gesprengt. Man vermutet revolutionären Unschlag.

11. Mai. Die Festung Dünkirchen ist gestern zum zweitmal einer schweren Beschleierung ausgesetzt ge-

Wettbewerb, 11. Mai. "Nowoje Wremja" meldet: Riga überflutet von Flüchtlingen aus Kurland. Viele verloren, um nur ihr nacktes Leben zu retten. Die Freiheitsvereine tun alles, um die Not zu lindern.

11. Mai. Mit dem vom österreichischen Unter-

11. Mai. "Le Monde" berichtet, dass die französischen Mittelmeerschiffe im Beirage von 2 Millionen Franc

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Budgetkommission des Reichstages beriet über die Budgetarbeiten und Versorgungsgesetz. Die Regierung erklärte, dass der in der letzten Sitzung der Bündnisvereine, wonach bei dem Bescheid über die benötigte Rente angegeben werden möge, wie die Höhe der Rente berechnet ist und wie sie sich zusammenstellt, woher jener die Feststellung der Renten, Renten- und Bündnisvereine-Gebühren möglichst beschleunigt werden soll, gegeben worden sei. Staatssekretär des Reichsbaudamtes Dr. Helfferich sagte, dass nach wie vor die Regierung mit dem Reichstag und weiteren Kreisen im Bunde an der Auffassung festhalte, dass die möglichst Verjüngung der Opfer des Krieges eine Pflicht ist. Über die Regierung müsse auch festhalten an der Überzeugung, dass zurzeit eine gesetzliche Festlegung noch nicht möglich ist und eine Festlegung der Einzelheiten unumgänglich ist. Solange nicht die finanzielle Tragweite und die finanzielle Lage des Reiches bei Friedensschluss und damit die Bedeutung der Regierung sich genauer übersehen ließen. Dagegen hat die Regierung ihre grundsätzlichen Bedenken gegen die Festlegung des Arbeitseinkommens bei der Rentenfestlegung aufgestellt. Es sei demgemäss ermächtigt zu erklären, dass die verbündeten Regierungen einer Berücksichtigung des Arbeitseinkommens bei der Verjüngung von Teilnehmern an dem jetzigen Kriege und ihren Hinterbliebenen den ihnen nach der geltenden Verjüngungsgegesetzen zutreffenden Bezugen grundsätzlich ausstatten.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, wonach es nur zur Herstellung von Schmieröl verwendet werden darf. Die Eigentümer von Erdölpech sind verpflichtet, das Pech der Berliner Schmieröl-Gesellschaft m. b. H. zu verkaufen, sofern es nicht zu überlassen; die Überlassung an andere Personen ist verboten. Kommt eine Einigung nicht zustande, so wird der Preis von der zuständigen höheren Betriebsbehörde endgültig festgesetzt. Fußboden- und Säume dürfen nicht hergestellt werden. Die Verwendung von Öl zum Ölen der Fußböden ist verboten. Dachpappe, in deren Herstellung Erdölpech verwendet ist, darf nicht in den Verkehr gebracht werden. Verleihungen dieser Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bedroht.

In Polen, Breslau, Czestochau, Kolo, Konin, Lodz, Schlesien, Sieradz und Włocławek in Russisch-Polen sind deutsche Post- und Telegraphenanstalten in Wirklichkeit getreten, die der neu gebildeten Kaiserlich Deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Russisch-Polen" in Polen unterstellt sind. Diese Anstalten verfügen vorerst den Verkehr der in Russisch-Polen befindlichen deutschen Behörden und ihrer Angehörigen. Der deutsche Postverkehr zwischen Deutschland und diesen Betriebsanstalten ist noch nicht zugelassen. Bei den Postanstalten in Russisch-Polen werden deutsche Postwertzeichen mit dem Überdruck "Russisch-Polen" ausgegeben und zwar beinhalten zu 3, 5, 10, 20 und 40 Pfennig. Postkarten zu 5 Pfennig und Antwortkarten zu 5 + 5 Pfennig. Zu Sammelkarten werden solche Wertzeichen bei der Kolonial-Sammelstelle des Briefpostamts Berlin C. 2, Königstraße 61 vom 12. Mai ab zum Verkauf gestellt. (W.L.B.)

Aus In- und Ausland.

Braunschweig, 11. Mai. Bei der feierlichen Taufe des neuen Braunschweiger Prinzen, der die Kaiserin bejubelt, steht der Prinz die Namen Georg Wilhelm Ernst August und Herzog.

11. Mai. Der "Osservatore Romano" dementiert die Blättermeldung von der Abreise des Personals der österreichisch-ungarischen Botschaft beim Heiligen Stuhl und erklärt, dass nicht nur ein Mitglied der Botschaft ausseraustausch habe, sondern dass das Personal der Botschaft in den nächsten Tagen noch um einen neuen Sekretär vermehrt werde.

11. Mai. "Osservatore Romano" veröffentlicht einen Brief des Staatssekretärs Kardinal Gaspari an den Bischof von Paderborn, in welchem der Kardinal im Namen des Bischofs den Bischof wegen seiner Tätigkeit angesehen der Konsistorialen lebhaft lobt.

11. Mai. Der japanische Gesandte in Peking ist beauftragt worden, eine Entente mit China vorzubereiten, die voraussichtlich in der Woche vor Beginn der überörtlichen Session des Parlaments geschlossen werden soll.

Der Kampf am Kiefernwald.

Der im französischen Heer als Unteroffizier dienende bekannte Journalist Charles Lardier gibt im "Figaro" eine wenn auch für französische Leser durchaus interessante Gesichtsschilderung, der wir folgendes entnehmen:

Um 5 Uhr kommt ein Befehl: morgen, bei Tagesdämmerung, muss um jeden Preis vorgerückt werden. In der Dämmerung sind wir bereit. Die Geschütze eröffnen den Angriff. Der Angriff wird allgemein sein. Die Feinde drücken an; merkwürdigerweise fällt keine Granate auf den Batternhof. Dagegen bekommen die Strahlkäfer, ein Schuppen, die Rüben und die Straße etwas ab. Zwei Minuten schweigen unsere Batterien. "Zum ersten Aufschluss!" Das verprüft gut zu unserer Erfahrung. Wir steigen aus dem Schüttengraben. Ein Stück Brachland in

der Mitte, wie ein Haarschopf auf einem sonst kahlen Schädel, etwa hundert hohe Kiefern stehen; noch weiter hin befindet sich ein von zwei Almosenreihen eingekreister schmuckloser Weg. Wenn wir doch dorthin gelangen könnten, ohne Schaden zu nehmen! Raum aber sind wir aus dem Garten heraus, als wir auch schon gesehen und unter Feuer genommen werden. Wir laufen unter dem Geschossbogen, fast Elbogen an Elbogen. Sie schließen, da hier eine kleine Erhöhung ist, zu hoch, und wir müssen gebückt dahin; die Kiefern sind erreicht, wir werden uns hin. In diesem Augenblick fegt ein Granatabog über den Boden; die Geschosse schlagen fast von den Bäumen, schrammen die Baumstämme, werfen die weiche Erde auf, während die Schrapnells wie Dagegenker niederschlagen. Die Nachbarbatterie links hat schon die Birkeln erreicht; wir huchen kriechend vorwärts zu kommen. Arme Elbogen! arme Knie! arme Hände, die an Steinen und Dornen blutig geritzt sind! Verdammtes Bajonet, das uns am Kiefern hindert!

Sie schließen jetzt niedriger; ihre Kugeln prallen sich in den Boden rings um uns, klat, klat. Zu den Bäumen gelangt, legen wir uns hinter unseren Tornistern und Mantelkästen flach hin, geschützt durch kleine Erdehöhlungen, die noch mit dem Gewehrschlund und dem Messer noch höher aufgeschichtet werden; sieben oder acht Kameraden hat es schon getroffen; fast alle schleppen sich unter dem Angreifenden mühsam weiter. Es ist inzwischen Tag geworden, ein grauer, trüber, unfröhlicher Tag. Ein kalter Haubwind pfeift uns um die Ohren. So liegen wir, ohne Unterlaß schleichend fünf, zehn Minuten; trotz der Feuchtigkeit wird der Blutlauf schon heiß... Wir unterscheiden jetzt besser, in etwa 400 Meter Entfernung, den deutschen Schüttengraben. Die Kugeln haben die dünnen Strauchstämme weg, und hin und wieder fliegt ein Geschoss gegen ein Kochschildkröte. Unter Feuer wird trotz unserer unbehaglichen Lage schneller. Ein Kommandowort kommt: "Tornister aufgedrückt!" Ach was! wir halten ihn lieber wie einen Schild vor uns, indem wir den linken Arm durch die Rinnen sticken; so geht es bequemer und rascher. Vorwärts!

Wenn auch die Geschütze blasen und die Blicke unruhig werden, so zögert doch, da das Kommando erfordert, auch nicht einer, und wir ziehen, gesenkten Hauptes, weiter. Dort unten scheint das Gewehrfeuer sich zu beilegen; es ist ein ununterbrochenes Knattern, und das häufige vz, vz, vz der Geschosse scheint uns wütender zu werden. Kameraden fallen, die einen, ohne einen Laut von sich zu geben, andere unter furchtbaren Verwundungen. Wenn man so dahinstürmt, merkt man kaum, dass der Nebenmann fällt; man fühlt die Leere an seinen Seiten, aber man wagt sich nicht umzudrehen, um zu sehen, ob die Kameraden tot oder verwundet sind. Der Adjutant ist nicht mehr da; meine beiden Sergeanten fallen einer nach dem andern. Wir haben mindestens 150 Meter zurückgelegt. "Feuer nach Belieben!" ruft der Hauptmann. "Deckt euch! Schaufeln und Spaten!" Ich wiederhole den Befehl und nehme die Abteilung, da ich der älteste Unteroffizier bin. "Nimm deine Schaufel!" rufe ich meinem Nebenmann zu. Ich schicke, während er rasch die Erde aufgräbt und einen kleinen Ball ausschüttet. Die Kugeln pfeilen. Ach! die verfluchten Hornissen! wenn man sie wenigstens kommen sehen könnte! Aber nein, es ist besser, wenn man nichts sieht; die da pfeilen, sind nicht gefährlich; die Kugel, die die Stirn, die Brust oder irgendein Glied durchbohrt, hört man nicht; ein Stoß, ein brennender Stich, das ist alles. "Veil! dich doch, zum Teufel!" Die aufgewühlte Erde häuft sich auf, und das Loch wird größer; keine Bewegungen aber werden langsammer, es ist müde; die Lage ist auch wisslich nicht befreiend. "Hier, nimm meinen Schießpfeil und gib mir die Schaufel!" Immer noch auf dem Bauche liegend, wechseln wir den Platz, und ich höbe den Boden auf. Der Graben zieht sich längs unserer Front hin; ich grabe mit aller Kraft; der Boden ist glücklicherweise feucht, und Spaten und Schaufel graben sich leicht ein. Bald kann ich auf den Knien arbeiten, wir haben bereits eine kleine Mauer vor uns. Es regnet und rieselt noch immer; mir läuft der Schweiß über das Gesicht, meine Hände schmerzen, die Haut löst sich von ihnen ab. Ich lege die Schaufel hin und nehme wieder das Gewehr zur Hand. Bis wohin dehnt sich eigentlich diese Schlacht aus? So weit das Auge sieht, rechts wie links, wogen untere Linien hin und her; ein bedäubender Lärm: Kanonen, Schüsse, Gewehr- und Maschinengewehrgeschüsse, platzende Granaten, Geschrei und Kurze, Peitschen und Schlägen erfüllen die neblige Atmosphäre. Wenn man sprechen will, muss man aus voller Kehle schreien wie in einem Sturm, und wir hören kaum die nächsten Verwundeten schreien; einige, die nicht allzu schwer getroffen sind, verlassen die Schlachtrinne und kriechen wie Würmer zurück... (RK)

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 11. Mai.

* (Zur Warnung für die Absender von Feldpostpäckchen.) Bei verschiedenen Geschäften, die Feldpostpäckchen verhandlungsfertig herstellen und unsren Kriegern im Auftrage ihrer Angehörigen ins Feld senden, war seit geraumer Zeit wahrgenommen worden, dass viele dieser Sendungen ihr Ziel überhaupt nicht erreichten, oder den Empfängern nur mit einem Teil des Inhalts zugegangen. Die Geschäfte ließen es nicht dabei bewenden, einfach der Post die Schuld an den Verlusten zuzuschreiben, sondern beobachteten vor allem diejenigen ihrer eigenen Angestellten, denen die Auflieferung der Sendungen bei der Post oblag. Es ergab sich, dass sich diese Personen die Sachen widerrechtlich angeeignet hatten in der Erwartung, dass der Verdacht der Täterschaft nicht auf sie, sondern auf die Post fallen würde. Ähnliche Vorkommen sind auch schon wiederholt in Haushaltungen festgestellt worden, indem Dienstmädchen und andere Beauftragte der Herrschaft Feldpostsendungen, die sie zur Post bringen sollten, unterschlagen oder verausgabt haben. Den Absendern von Feldpostpäckchen muss deshalb dringend geraten werden, die Sendungen nur von durchaus zuverlässigen Personen zur Post bringen zu lassen und bei Verlusten oder Veräusgabungen, die ihnen aus dem Felde hinsichtlich solcher Sendungen mitgeteilt werden, ihr Augenmerk auch auf die eigenen Angestellten zu richten. Die Postanstalten werden sicher auch solche außerhalb ihres Betriebes liegende Ermittlungen gern unterstützen.

* (Die Sonnenblume am Eisenbahndamm.) Die Eisenbahnverwaltung wird in diesem

Jahre den Umbau der wirtschaftlich wertvollen Sonnenblume als Nutzfläche ganz besonders fördern, zumal sie sich auch auf einem Gelände ziehen lässt, das sonst für die Bebauung nicht in Frage kommt. Auf die Freiflächen der Eisenbahn war schon bei der Propaganda für den Gemüse- und Früchtebau hingewiesen worden, und die Eisenbahnverwaltung selbst hat dabei in jeder Richtung anregend mitgewirkt. Abgesehen von den für feld- und gartenmässigen Anbau geeigneten Flächen besitzt die Eisenbahn aber an ihren Strecken noch ungeheuer viel anderes Land, z. B. in den Böschungen der Eisenbahndämme. Die Eisenbahnverwaltung will hier den Massenanbau, der in grösstem Umfang beabsichtigt ist, selbst in die Hand nehmen. Die Bahnmeistereien sind bereits dabei, die für den Anbau der Sonnenblume geeigneten Flächen zu ermitteln. Die Verwaltung wird die Anpflanzungen nicht alle selbst durchführen, sondern auch andere, hauptsächlich Eisenbahnbedienstete, dazu zulassen. Den erforderlichen Samen beschafft die Verwaltung. Für besonders eifrige Bemühungen und gute Ernterfolge werden Belohnungen gewährt. Durch den Anbau der Blume darf das zur Steigerung der heimischen Lebensmittelherstellung verpachtete Gelände natürlich nicht beschränkt werden, ebenso bleiben die Grasnutzungen außer Betracht, die von den gegenwärtigen Pächtern zur Gewinnung des für die Unterhaltung ihres Viehs erforderlichen Futters benötigt werden; hingegen sind die zur Zeit unverpachteten, für den Anbau der Sonnenblume verwendbaren Grundstücke zu berücksichtigen. Danach werden unsere Eisenbahnstrecken auch in unserer nächsten Umgebung in diesem Jahre zur Blütezeit der Sonnenblume einen neuen eigenartigen Schmuck aufweisen.

* Infolge der ergangenen ministeriellen Verfügung sind nunmehr die Schweineschlächtungen und der Verkauf von Schweinen völlig frei gegeben, der Verkaufszwang ist aufgehoben. Auch Schweine von über 120 Pfund Gewicht dürfen weiter gehalten werden.

Sinn. Wer von Fleischbach kommend, unseren Ort überschreitet, sieht denselben in ein Blütenmeer getaucht. Besonders die Chaussee von der Döring'schen Fabrik bis zur Einschlagsmauer der Neuhoffnungshütte bietet mit ihrer blühenden Apfelbaumgruppe einen Anblick, welcher eines jeden Naturfreundes Herz in Entzücken legen muss. Alles in allem hat unser Ort, trotz seiner ringsum rauchenden Schloten, viel hohen landschaftlichen Reiz.

Willi Krüger, Unteroffizier im 9. Fuß-Artillerie-Regiment, erhielt das Eisene Kreuz.

sc. Wiesbaden, 11. Mai. 80.000 Stück Weidevieh-Schädel, Bullen und Rinder sind von Händlern, besonders aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden und Kassel, aus Bayern, Württemberg und dem Großherzogtum Hessen aufgekauft worden und an die Militär-Verwaltung nach Belgien und Nordfrankreich geliefert worden, um zunächst dort zu weiden und dann für die Verpflegung unserer "Feldgrauen" zu dienen.

Marburg. Die Straßammer verurteilte zwei Gastwirte aus dem Kreis Frankenberg zu je acht Tagen Gefängnis, weil sie entgegen den Bestimmungen des zuständigen Generalkommandos an einem Musterungstage an Gestellungspflichtige Bier ausgeschankt haben. Der Einwand der Angeklagten, ihnen sei die Verpflegung des Generalkommandos unbekannt gewesen, wurde als nicht stichhaltig zurückgewiesen.

Dresden. Der Hofbäcker Roeder wurde zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt, da er zu viel Mehl verbacken hat.

Paris, 11. Mai. Wie der "Matin" aus London meldet, erklärte ein Bediensteter der "Lusitania", er habe im Augenblick der Katastrophe gesehen, dass Banderbilt auf der Schiffssbrücke einer Dame einen Rettungsgürtel übergeben. Die Familie Alfred Banderbilt hat einen Preis von tausend Pfst. für die Aufsuchung seiner Leiche ausgeschetzt. Die Leiche Frohmanns wurde aus dem Meere geborgen.

o Neue große Heringfänge. Blättermeldungen von der Ostsee berichten über neue ungeheure Heringsschwärme. Seit einigen Tagen werden in Travemünde Heringe in solchen Massen gefangen wie seit vielen Jahren nicht. Der Südwestwind treibt unabsehbare Heringsschwärme in die Lübecker Bucht. Die Heringe werden höchstwahrscheinlich aus dem Wasser geschauft, anders sind die Heringe nicht zu bewältigen. Die Fische stehen von der Wasseroberfläche bis auf den Grund wie eine Mauer. Die Heringe werden für 1 Pfennig das Pfund abgegeben. Obwohl sie in Lübeck und Hamburg massenhaft auf den Markt kommen, kann der Absatz mit den Fängen nicht Schritt halten.

o Professor Dr. Karl Lamprecht gestorben. Der berühmte Historiker der Universität Leipzig, Geheimrat Professor Dr. Karl Lamprecht ist unerwartet verstorben. Vor einigen Wochen überstieg ihn eine Krankheit, der er nun erlegen ist. Geheimrat Lamprecht war noch Mitte März einem Ruf der deutschen Regierung nach Frankreich gefolgt, um sich zu verschiedenen Wirtschaftsfragen zu äuzern. Er ging zunächst nach St. Quentin und dachte dann, sich nach Brüssel zu begeben. Von dieser Reise lehrte er vor etwa drei Wochen, schon leidend, nach Leipzig zurück. Er ist nicht ganz 60 Jahre alt geworden. Das Hauptwerk seiner regen schriftstellerischen Tätigkeit bildet das 19 Bände umfassende Werk "Deutsche Geschichte".

Wetzlarer Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Wetzlar wolbig, teilweise auch trüb, vielenorts Regenfälle, teilweise in Gewitterbegleitung.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 12. Mai. Zu Giolittis Audienz beim Könige meldet das "Berliner Tageblatt" nach der "Stampa": Was Giolitti dem König gesagt hat, ist

nicht authentisch bekannt geworden. Giolitti hat aber zu politischen Freunden geduscht, daß ihm ein Abtrittsprogramm, wie es von einer Deströte nahe stehenden Seite vor einigen Tagen in der italienischen Presse veröffentlicht wurde, durchaus annehmbar erscheine. Desgleichen dementiert die giolittianische Presse alle Gerüchte und Nachrichten über einen angeblichen Uebertritt Giolittis zur Kriegspartei. Alle Gerüchte, daß Italien sich bereits mit den Entente-Mächten festgelegt habe, seien Erfindungen von interessierter Seite. Italien könne noch nach seinem Ermessen Krieg oder Frieden wählen.

Der Zürcher Mitarbeiter der „Köln. Zeitung“ drückt nach verschiedenen Morgenblättern aus Rom: Seit gestern ist die Stimmung in Italien wieder etwas hoffnungsvoller. Die Möglichkeit einer friedlichen Lösung habe sich etwas gestärkt. Die Hoffnung der Freunde der Neutralität ruhe förmlich auf Giolitti.

Zu den Kämpfen um Opern bringt der „Berliner Volksanzeiger“ eine Meldung der „Times“ aus Nordfrankreich, in der es heißt: Der wütende Kampf dauert entlang der ganzen mehr als 70 Kilometer ausgedehnten Front von Arras bis zum Meere an. Der Feind erneuerte seine Angriffe gegen Opern am Samstag mit doppelter Energie. Er wurde mit ernsten Verlusten, aber auch unter schweren Opfern unsererseits zurückgeworfen. Das Artilleriefeuer, womit er den Angriff auf unsere Stellungen östlich Opern einleitete, war das heftigste und schrecklichste, was wir je erlebt haben. Weiter im Westen an einer vorgeschobenen Stellung des Geländes hatte der Feind Geschütze aufgehäuft, womit er einen Orkan von Granaten und Sprengstoffen gegen uns schleuderte. Jeder Quadratmeter wurde untermahlen und zerstört. Die Laufgräben wurden eine förmliche Erdmasse. Sie waren mit den Leichen vieler englischer Soldaten bedeckt. Ein Rückzug war unvermeidlich.

Der „Bossischen Zeitung“ zufolge meldet „Daily Chronicle“, daß das deutsche Interat, das die Amerikaner vor der Benutzung englischer Schiffe warnt, wiederum in den amerikanischen Zeitungen erschien sei.

Freiherr von Skoda, der sich in Karlsbad aufhält, stellt der „Bossischen Zeitung“ zufolge in einem Schreiben an die „Karlsbader Morgenzeitung“ die Behauptung richtig, daß die Skodawerke die Pläne für die deutschen 42 Zentimeter-Mörser verfaßt hätten. Er schreibt: Die Skodawerke haben von schwerkalibrigen Kanonen, außer den bekannten 30,5 Zentimeter-Mörsern (genannt Motorbatterien) auch 42 Zentimeter-Haubitzen konstruiert und erzeugt. Diese Konstruktion und Erzeugung ging jedoch vollkommen unabhängig von den Kruppschen 42 Zentimeter-Mörsern vor sich und weder die Firma Krupp noch die Skodawerke haben gegenseitig gewußt, daß beide Firmen ein Geschütz des gleichen Kalibers 42, die eine jedoch als Mörser, die andere als Haubitze erzeugt hatten. Auf allen Kriegsschauplätzen stehen die 30,5 Zentimeter-Mörser in Verwendung, auf dem westlichen der Kruppsche 42 Zentimeter-Mörser und auf dem östlichen auch die 42 Zentimeter-Skoda-Haubitze.

Der deutsche Kronprinz erhielt laut „Berliner Tageblatt“ vom König von Bayern das Großkreuz des Militär-Max-Josef-Ordens, des höchsten Ordens, den Bayern zu vergeben hat.

Stockholm, 12. Mai. (U.) Die Beziehungen zwischen Japan und China stehen laut in Petersburg eingetroffener Nachrichten noch immer auf des Meisters Schneide. Der Vertreter der Vereinigten Staaten hat in Tokio den Schuh der in Japan lebenden Chinesen übernommen. Die Mehrzahl der chinesischen Konsulatsbeamten hat Japan nach derselben Quelle verlassen.

Konstantinopel, 12. Mai. (U.) In Athen ist, wie der „Tasch“ meldet, die Polizei einer Verschwörung gegen den König und die Regierung auf die Spur gekommen, deren Fäden bis ins Kriegsministerium verfolgbar sein sollen. Die Urheberschaft werde auf Benielsos zurückgeführt.

Rom, 11. Mai. (W. B.) Wie das „Giornale d'Italia“ meldet, beriet Ministerpräsident Salandra gestern Vormittag mit dem König und darauf mit dem Minister des Äußern, Sonnino, der später den Fürsten Bülow empfing. Das „Giornale d'Italia“ warnt das Publikum vor den umlaufenden Gerichten, die einander aufs stärkste widersprechen und sagt hinzu, es ist nicht wahr, daß der Ministerrat gestern Vormittag zusammengetreten sollte, jedoch vertagt wurde. Daher sind auch die Meldungen über Entschlüsse ernster Natur, über die der Ministerrat angeblich hätte beraten sollen, völlig unwahrscheinlich.

Chiasso, 12. Mai. (U.) Während Salandra beim König verweilte, empfing Sonnino auf der Konferenz des Sekretärs des Fürsten Bülow, mit dem er sich etwa eine halbe Stunde besprach. Nach der „Tribuna“ hat der Sekretär eine neue, sehr wichtige Mitteilung im Namen der Zentralmächte überbracht. Um 10½ Uhr traf Fürst Bülow in der Konferenz ein und seine Unterredung dauerte noch bei Absendung des römischen Telegramms hierher fort.

Lugano, 12. Mai. (U.) Giolittis Freunde erklärten, er habe sich von der Unterredung mit dem König für befriedigt erklärt und erwarte von seiner Zusammenkunft mit Salandra nützliche Wirkung. Parlamentarier beider Parteien halten es für möglich, daß der König ein Kabinett beider Parteien anweise: wird, die Ansicht der Volksvertretung einzuhören. Dadurch würde die Entscheidung bis nach dem 20. Mai verschoben.

Lugano, 12. Mai. (U.) Die christliche Concordia in Rom bringt einen scharfen Artikel gegen die Regierung mit der Aufforderung an Sonnino, seine Entlassung zu nehmen, denn in der gegenwärtigen Lage könne Italien keinen Minister brauchen, der nur halb Italiener, zur anderen Hälfte aber Engländer sei.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Wohltätigkeitsstag

veranstaltet vom

Rekrutendepot Herborn

Sonntag, den 16. Mai 1915.

Tagsüber Vertrieb von

Festschleifen, Postkarten und Gedichten

durch junge Damen.

Abends 8 Uhr:

Wohltätigkeitsvorstellung

im Nassauer Hof.

Näheres wird noch bekannt gegeben.

Herborn. Der nächste Markt

findet am

Montag, den 17. ds. Mts. statt.

Die Anfahrt von ca.

80 Doppel-Waggon Schalensteine,
20 Doppel-Waggon Splitt,
20 Doppel-Waggon Sand,
10 Doppel-Waggon Kalk,
sowie

5 Doppel-Waggon Zement u. T-Träger
von Bahnhof Rehe nach Hohenroth (Dillkreis) soll
vergeben werden.

Für Auskunft und Angebote

A. Prenzel, Architekt, Herborn.

Oberhoffs Kriegs-Kornkasse-Ersatz

1 Paket reicht für 150 Tassen,

daher

im Gebrauch äußerst sparsam.

Preis 42 Pf.

Ernst Oberhoff, Wermelskirchen,
Kaffee- und Getreide-Großküsterei.

Feldpostpakungen:

Arac, Rum,
Cognac „Asbach echt“
Schlichtes Steinbäcker,
Bittere Schokolade
(Spezialmarke für Soldaten),
Hygiamatabletten.

Ferner:

Krautertrakt, in Tüben,
Delikates-Senf, in Tüben
Anchovipaste, in Tüben
Sardellenbutter, in Tüben
Lachsbutter, in Tüben
Kakao, ton. flüssig, in Tüben
Bienenhonig, ½ Tüben,
Kondens Milch, ½ Tüben,
Teewürfel mit Zucker in einer Pack. (Marke Tüte u. Pack.)
empfiehlt

Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Einige Wagen

Kornstroh

hat abzugeben

Otto Schramm, Herborn.

Ia. Speisekartoffeln

empfiehlt

Weier Levi, Herborn.

Kaltflüssiges

Baumwachs „Bärtschi“,

Raffiabast,

Baumfarbolineum,

Quassiasaife,

Harzölseife,

Schweelpulver

„Ventilato“,

frische Gartenjämereien

empfiehlt

Drogerie A. Doeinck

Herborn.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

welches malen kann, auf
gesucht. Lohn 25-30

Ludwig Held, Herborn
Schuhhändler (Dillkreis)

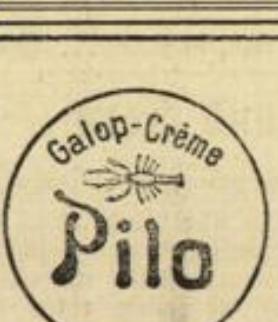
Ein in allen Handarbeiten
erfahrenes, am liebsten

Mädchen

gegen hohen Lohn und
mehr, um

auszufüllen.

Frau Bahlenfeld, Dillkreis
Bismarckstr. 1



Das feinste Mittel zum
Glänzen machen der
Schuhe und des Leders.

Alleinige Herstellerin: Pilofabrik Mannheim.



Das
seit Jahren berühmte
Schuh- und Lederfett.



Schützenverein Herborn.

Freitag, den 14. ds. Mts.,

abends 9 Uhr,

im Vereinslokal „Nassauer Hof“:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vertreters zu dem in Wehlar stattfindenden Gaußschützenfest.
2. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Schützenhaus Herborn.

Bei günstiger Witterung ist von jetzt ab Sonntags
die Wirtschaft geöffnet.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

für zarte, weiße Haut und blen-

dend schönen Teint. Stück 50 Pf.

Ferner macht „Dada-Cream“

„rote und spröde Haut weiß und

lammetweich. Tube 50 Pf. bei

1. H. Weisgerber, H. Kretschmar,

Paul Guast, Carl Mühlens.